

Hans-Joachim Eckstein

Zeit der ersten Liebe

Zu einer neuen Ursprünglichkeit
nach Kinderglauben und Glaubenskrise

SCM

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein ist Theologe,
Referent und Autor, Poet und Liedkomponist,
www.ecksteinproduction.com



8., neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage 2020
von »Glaube, der erwachsen wird«,
zuvor erschienen unter der ISBN 978-3-7751-3836-9

© Copyright 2020: Hans-Joachim Eckstein
Verlagsrecht dieser Ausgabe:
SCM Verlag in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Str. 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-verlag.de · E-Mail: info@scm-verlag.de

Die Bibelstellen wurden eigenständig übersetzt, wo möglich,
in Anlehnung an die Lutherbibel, revidiert 2017,
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, zitiert.

Umschlaggestaltung: SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-7751-6019-3
Bestell-Nr. 396.019

INHALT

Vorwort	7
Erfreuliche Nachricht – traurige Hörer?	11
Isoliert vom Leben	13
Das Wort vom Kreuz	17
Wer wird versöhnt?	20
Sühne als geschenktes Leben	24
Nachdenkenswert	28
In Christus	31
Voraussetzungslos und bedingungslos	34
Umsonst – das heißt im Glauben	38
Im Wir leben	42
Glauben heißt wissen	45
Glaubensgewissheit	48
Sicher – oder »nur gewiss«?	51
Wie kann man sich denn auf den Richter freuen?	54
Wenn Gott für uns ist	58
Abba, lieber Vater!	60
Als Töchter und Söhne Gottes	64
Die Grenzen des Vergleichs	67
Die Liebe ist nicht ohne Wahrheit	71
Ehrfurcht oder Angst?	74
Furcht ist nicht in der Liebe	76
Die Liebe der Beschenkten	79

Sein wie Gott	83
Im Gewand der Frömmigkeit	85
Von Christus her verstehen	88
Sündigen auf Lateinisch	93
Zurückfinden	97
Das anschauliche Ebenbild des unsichtbaren Gottes	99
Gottes Ebenbild oder Abbild?	102
Selbstverleugnung oder Selbstverwirklichung?	105
Leben oder Sterben?	109
Selbstmitteilung Gottes	112
Mitteilungsgeschehen	115
Wir teilen uns durch Worte mit	117
Beten um seinetwillen	120
Gemeinschaft als Ganzheit	123
Ideal oder Wirklichkeit?	126
Als Teil des Ganzen	130
Wirklich wesentlich oder nur wichtig?	132
Siebenundsiebzigmal Unrecht oder Liebe	135
Von ganzem Herzen	138
Ich bin nicht der Christus!	140
Wie ein Tropfen auf den heißen Stein?	144
Die Stärke der Schwachheit	146
Meine Gnade reicht für dich aus	149
Der Autor	153
Veröffentlichungen von Hans-Joachim Eckstein	156

ERFREULICHE NACHRICHT – TRAURIGE HÖRER?

Das Evangelium von Jesus Christus ist – im wörtlichen Sinne – die »gute Nachricht« Gottes an uns Menschen, dass wir durch seinen Sohn in der Gemeinschaft mit ihm und miteinander leben können. Die traurige Wirklichkeit vieler ist allerdings, dass sie die Nachricht so erfreulich gar nicht finden können. Das liegt nicht etwa daran, dass sie sich noch nicht damit befasst und darauf eingelassen hätten. Vielmehr sind sie schon müde vom unentwegten, aber sie nicht bewegenden Hören.

Nun merken wir uns gegenseitig die Verlegenheit unserer Lage selten an, weil die Verschlossenheit vor Gott und voneinander zu den grundlegenden Problemen unseres Lebens zählt. In aller Regel suchen wir den Schein zu wahren, dass wir als Glaubende die Wirklichkeit des Glaubens auch erfahren.

Wenn aber unser Reden und unser Verhalten nicht mehr wahrhaftiger Ausdruck unseres Glaubens sind, sondern zum Ersatz für das Eigentliche werden, dann befinden wir uns bereits in einem heillosen Kreislauf. Die uneingestandene Enttäuschung über die eigene Situation wird trotz aller guten Vorsätze und festen Absichten nur noch größere Verzweiflung nach sich ziehen.

Die unterdrückte Abneigung gegen Gott und andere Menschen kann durch eine vorgespülte Liebe schließlich zum verzehrenden Hass werden. Der aussichtslose Kampf gegen sich selbst wird gerade die vermeintlich Siegenden zu Verlierern machen. Statt Freude und Lebensmut beherrschen am Ende verkrampfte Anstrengung und Niedergeschlagenheit das Feld.

Für den aber, dessen Glaube so stark von Verdrängung und Zwang bestimmt ist, werden sich selbst die Formulierungen des »Evangeliums« unter der Hand in »Gesetz« verwandeln. Die Rede von Zuneigung und Nähe weckt widersprüchlicher Weise eher Unwillen und Ablehnung. Dann hinterlässt die »erfreuliche Nachricht« paradoxerweise traurige Hörer.

Diesem trostlosen Zustand zwischen Unehrllichkeit und Verzweiflung mag mancher dadurch entkommen, dass er sich von der »Gesetzlichkeit« zu einer eher unverbindlichen und nachlässigen Haltung dem Glauben gegenüber »befreit« und das Problem der ungelösten Fragen einfach ruhen lässt. Doch handelt es sich zweifellos bei beiden Wegen, mit der beängstigenden Verlegenheit fertigzuwerden, um Formen eines – in jeder Hinsicht – ungläubwürdigen Glaubens.

Als »glaub-würdig« kann der Glaube erst erscheinen, wenn es gelingt, eine Verbindlichkeit zu finden, die nicht gesetzlich ist, und eine Freiheit zu entdecken, die nicht unverbindlich ist. Damit aber werden wir bei der Suche nach einem wahrhaftigen Glauben, der eine angemessene Antwort auf die »gute Nachricht« Gottes darstellt, zugleich auf die Frage der Liebe verwiesen. Denn der Raum, in dem es für uns Menschen möglich ist, wirkliche Freiheit und vorbehaltlose Verbindlichkeit harmonisch zu verbinden, ist der Bereich der Liebe.

Nach dieser Liebe, zu der uns der Glaube befähigt, und nach diesem Glauben, der in Gottes Liebe gründet, lohnt es sich unbedingt zu suchen. Es lohnt sich – bei allen leidvollen oder auch oberflächlichen Erfahrungen –, so lange zu suchen, bis wir selbst sehen und begreifen, was dieses Wort von Jesus Christus eigentlich zum Evangelium macht – zur guten und erfreulichen Nachricht Gottes an uns Menschen.

ISOLIERT VOM LEBEN

Wenn wir fragen, was einem lebenswerten Glauben und einem glaubwürdigen Leben denn im Wege stehen könnte, wäre die traditionelle Antwort wohl: die Sünde. Aber was ist mit dem Begriff »Sünde« in der biblischen Überlieferung eigentlich gemeint?

Im Allgemeinen pflegt man das als Sünde zu bezeichnen, was zwar verboten, aber ausgesprochen reizvoll und verlockend ist. Vielleicht denkt man auch an die Übertretung eines von Gott gegebenen Gebotes oder bestimmt Sünde als schlechtes und unmoralisches Handeln. In jedem Fall wird damit jedoch nur unzulänglich beschrieben, was aus biblischer Sicht als entscheidendes und ausschlaggebendes Problem des Menschen gilt.

Vorrangig und grundsätzlich ist unter Sünde die *Trennung von Gott* zu verstehen, die Abwendung des Geschöpfes von seinem Schöpfer, die Absage des Menschen an den ihn liebenden Gott. Damit besteht die Sünde wesentlich in der Isolation des menschlichen »Ich« vom göttlichen »Du«, in der Zurückgezogenheit, die als solche die personale Beziehung – also das »Wir« – zwischen Gott und Mensch ausschließt. Alle weiteren Aspekte der Sünde ergeben sich dann als Entfaltung und Konsequenz dieser Entfremdung und Absonderung des Menschen von Gott. Somit ist Sünde also ursprünglich nicht vorrangig ein *moralischer* Begriff, sondern ein *Seins- und Beziehungsbegriff*.

Da Gott als Schöpfer alles Lebenden der Ursprung allen Lebens ist, beraubt der Mensch sich durch die Loslösung von Gott – in letzter Konsequenz – auch seines eigenen Lebens.

Das gilt zunächst in dem Sinne, dass jedes menschliche Leben mit dem Sterben endet, aber auch so, dass der Mensch aufgrund seiner Sünde schon im Leben »tot« ist – nämlich ohne eine lebendige Beziehung zu Gott als dem Leben. In diesem Zustand der Trennung von seinem wirklichen Leben verharrt er von sich aus bis zu seinem absoluten und endgültigen Tod.

Da die Liebe bei Gott nicht nur eine Eigenschaft von vielen ist, sondern sein ganzes Wesen, ist er selbst Maßstab für das, was wir Liebe nennen. Er ist selbst in Person die Liebe: »Gott ist Liebe« (1. Johannes 4,8.16). Das aber hat zur Folge, dass der Mensch sich – indem er Gott und sein Wesen ablehnt – letztlich auch gegen die Liebe wendet. So äußert sich die *eine Sünde*, dass der Mensch getrennt von Gott und seiner Liebe lebt, auch darin, dass er aufgrund seiner »Lieb-losigkeit« anderen und sich selbst durch *viele Sünden* schadet.

Wesentliches Merkmal und Erkennungszeichen jeder Sünde ist es also, dass sie von Gott trennt und dass sie Leben und echte Liebe einschränkt, gefährdet und zerstört. Umgekehrt kann dann nur das *nicht* als Sünde gelten, was in Verantwortung vor Gott und in Gemeinschaft mit ihm geschieht und andere und uns selbst in der Entfaltung von Leben und Liebe fördert.

Dementsprechend kann etwas sehr »fromm« und »heilig« aussehen und dennoch Sünde sein, wenn es seinen Ursprung nicht in Gott hat und weder anderen noch uns selbst zuträglich ist. Andererseits mag vieles gar nicht »fromm« aussehen, was für die Glaubenden (Römer 14,22f.) dennoch nicht Sünde ist, weil es weder Gott und seinem erklärten Willen widerspricht noch irgendjemandem schadet, sondern dankbar erlebt und in Liebe getan wird (vgl. Römer 14; 1. Korinther 10,23 ff.; 1. Timotheus 4,3-5).

Aus diesem personal geprägten und beziehungsorientierten Verständnis von der *einen* Sünde als Ursprung aller *einzelnen* erklärt sich auch die Schwierigkeit einer rein *moralischen* Bestimmung. Im Bild gesprochen stellt die Sünde als Trennung von Gott die *eigentliche Krankheit* dar, während die einzelnen Sünden und moralischen Vergehen als *Symptome* dieser zugrundeliegenden Krankheit zu verstehen sind.

Zwar wirkt die *eine* Sünde sich in den Gedanken, Worten und Handlungen auch in moralischer Hinsicht aus, sie lässt sich aber keinesfalls anhand moralischer Begriffe schon hinreichend bestimmen und erklären. Die Symptome sind charakteristische Zeichen der Krankheit und als solche gewiss ernst zu nehmen, aber sie sind nicht die *eigentliche Krankheit*.

Die Sünde allein aufgrund der Unmoral erweisen zu wollen verbietet sich schon deshalb, weil auch der Mensch, der »losge- löst« von seinem Schöpfer leben will, als dessen Geschöpf den- noch die Fähigkeit und Verantwortung erhalten hat, andere Menschen zu lieben. Wenn sich Eltern ihrem Kind fürsorglich und liebevoll zuwenden, dann bezeugen sie damit die gute Lebensabsicht ihres Schöpfers auch dann, wenn sie selbst sich noch gar nicht bewusst als Geschöpfe verstehen.

So sind wir äußerst schlecht beraten, wenn wir – quasi als »Vorbereitung« auf die »frohe Botschaft« – zunächst die Zustände der »Welt« beklagen. Nicht nur, dass wir uns dabei in Hinsicht auf die Humanität und Liebe mancher Atheisten und angesichts moralischer Vergehen mancher »Frommer« selbst in Beweisnot bringen – viel schlimmer ist, dass wir die *eigentliche Botschaft* damit gar nicht vorbereiten.

Die »gute Nachricht« Gottes handelt doch nicht von dem verzweifelten Zurückdrängen der *Folgen*, sondern von der wirksamen Aufhebung der *Ursache*. Das Evangelium will nicht

nur die *Symptome* abmildern, sondern von der grundlegenden *Krankheit* heilen. Wir brauchen als Menschen nicht nur eine »Besserung« oder »Milderung« des Zustands unseres Todes, sondern *Leben*. Wonach wir uns zutiefst sehnen, ist nicht nur eine Änderung des *Ich*, sondern das *Wir* – mit Gott und miteinander.

DAS WORT VOM KREUZ

Wenn wir nach dem *Inhalt* des Evangeliums fragen, werden wir auf die Person Jesus Christus hingewiesen. Das Evangelium *Gottes* (Römer 1,1 f.; 15,16; vgl. Markus 1,14) ist nämlich das Evangelium von seinem *Sohn* (Römer 1,3 f.9; Galater 1,7; Markus 1,1). Es teilt uns mit, wer Christus ist und wie Gott, der Vater, an und in ihm gehandelt hat und handeln wird. Dieses Handeln Gottes ist dabei so zentral und wesentlich mit dem Kreuz und der Auferstehung Jesu verbunden, dass wir das Evangelium als Ganzes auch als »Wort vom Kreuz« bezeichnen können (1. Korinther 1,17 f.).

Wenn aber Jesus Christus selbst – und zwar als der für uns Gekreuzigte – der eigentliche *Inhalt* und das *Zentrum* dieser guten Nachricht Gottes ist (1. Korinther 1,23; 2,2; Galater 3,1; 6,14), dann ist er auch der *Maßstab* für jedes Denken und Reden über Gott, das wirklich Gott, den Vater Jesu Christi, und nicht irgendwelche »Götter« oder eigenen Gottesbilder meint.

Was immer wir auch unabhängig von Christus über Gott wissen oder von ihm ahnen mögen, letztlich verbindlich ist für uns als Christen, was sich als glaubwürdige Entfaltung dieses *einen* Wortes Gottes an uns Menschen verstehen lässt. Sosehr Gott bereits zuvor schon durch die Propheten zu den Vätern Israels geredet hatte, endgültig, unübertrefflich und letztverbindlich hat er durch seinen eigenen Sohn gesprochen (Hebräer 1,1 ff.). So erschließt sich Christen auch das alttestamentliche Zeugnis durch Mose und die Propheten von Jesus Christus her, da sie ihn als die Selbstvorstellung und das Wort Gottes in Person erkennen.

Die neutestamentlichen Zeugen sehen im Kreuz Jesu Christi vor allem den eindeutigen Erweis einer überwältigenden Liebe, Barmherzigkeit und Treue Gottes zu uns Menschen: Indem Christus nicht nur unverbindlich von der Liebe sprach, sondern bereit war, unter Einsatz seines eigenen Lebens konsequent an ihr festzuhalten, hat er gezeigt, wie grenzenlos und unbedingt seine Zuwendung zu uns ist: »Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat« (1. Johannes 3,16; vgl. Johannes 13,1; 15,12 f.; Galater 2,20; Epheser 5,2.25b; Offenbarung 1,5b).

Da in dieser Bereitschaft Christi, das eigene Leben für andere einzusetzen, gerade auch die Einstellung seines *Vaters* dieser Welt gegenüber deutlich wird, kann im Neuen Testament in gleicher Weise vom Kreuz auf die Liebe Gottes, des Vaters, zurückgeschlossen werden: »Darin steht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden« (1. Johannes 4,10; vgl. Johannes 3,16; Römer 5,8; 8,31 f.; Epheser 2,4 ff.).

Der Sohn kam ja nicht ohne das Einverständnis oder gar gegen den Willen des Vaters, sondern er wurde ausdrücklich von ihm selbst beauftragt und gesandt, die Schöpfung zurückzugewinnen. Aufgrund seiner *unbedingten* – das heißt uneingeschränkten – Liebe will Gott *unbedingt* – das heißt unter allen Umständen und um jeden Preis – mit seinen Menschen zusammen sein. Spätestens seitdem Gott nach allen »Boten« sogar seinen »geliebten Sohn« und damit das für ihn Wertvollste – gesandt hat, um uns zu erreichen (Markus 1,11; 9,7; vgl. Hebräer 1,1 ff.), ist dies zur Gewissheit geworden.

So spricht also gerade das Kreuz von der völligen Übereinstimmung zwischen dem Vater und dem Sohn, weil deren

Einheit nirgendwo so anschaulich wird wie im Zusammenhang der einvernehmlichen Hingabe des Wertvollsten und des eigenen Lebens. Diese umfassende Liebe Gottes ist das tragende Fundament unseres Glaubens; sie ist es, die das »Wort vom Kreuz« wirklich zur »guten Botschaft« macht.